Gruben am Montag abzusperren, um etwaigen Ruhestörungen von Seiten der Streikenden vorzubeugen. Auch für das Departement du Nord wird am Montag der Gesammtausstand erwartet.

* **Paris**, 16. September. (Telegramm.) Der „Figaro" hält bezüglich der Nachricht, Herz liege noch immer todtkrank in Bournemouth, seine gestrige Depesche aufrecht, wonach die französische Regierung von der englischen betrogen worden sei.

* **Grenoble**, 15. September. Der Bischof Fava führte in der Leichenrede auf den General Miribel aus, es seien englische Freimaurer (?!), insbesondere Lord Palmerston gewesen, welche Frankreich seiner Zeit dazu gedrängt haben, den Feldzug in der Krim zu unternehmen und weder Geld noch Silber zu scheuen, um ein Land zu bekämpfen, das der Freundschaft Frankreichs würdig sei; es seien französische Freimaurer gewesen, welche Frankreich zur Bekämpfung Oesterreichs, eines katholischen Landes, angetrieben hätten; das habe die Einheit Italiens herbeigeführt, welches nunmehr die Alpengrenze bedrohe, die weltliche Macht des Papstes zerstört und den Triumph Deutschlands im Jahre 1870 herbeigeführt habe. General Saussier hielt auf dem Kirchhofe eine Rede, worin er hervorhob, die Arbeit Miribel's gestatte Frankreich heute allen Eventualitäten zu begegnen. Der Kriegsminister Loizillon deutete alsdann in einer Rede, das Werk Miribel's bleibe bestehen; die Schüler, die er gebildet habe, könnten sein Werk fortsetzen und vervollkommnen.

* **Marseille**, 15. September. Es bildete sich hier ein Specialausschuß behufs der Organisation von Festlichkeiten zu Ehren der russischen Matrosen und Unterofficiere. Der Präfect versprach dem Ausschuß die freundlichste Unterstützung.

Schweiz.

* **Bern**, 15. September. Die russische Gesandtschaft in Bern hat sich an den Bundesrath gewendet, damit er die Errichtung des Denkmals bei der Teufelsbrücke im Canton Uri zur Erinnerung an jene Russen bewilige, welche daselbst 1799 unter Suwarow im Kampfe gegen die Franzosen ihren Tod fanden. Der Bundesrath hat die Bewilligung aus politischen Gründen nicht ertheilt. Die russische Gesandtschaft will sich nun mit der Anbringung einer bloßen Todtentafel bei der Teufelsbrücke begnügen, was vom Bundesrath gestattet werden dürfte. — Der Bundesrath hat heute die endgiltigen Bestimmungen, betreffend die Beerdigung Ruchonnet's, getroffen. Am Montag Vormittag ist Trauergottesdienst im Hause des Verstorbenen, hierauf wird die Leiche in feierlichem Zuge an den Bahnhof geführt, worauf mittelst Specialzugs die Ueberführung nach Lausanne erfolgt, wo sie auf dem Friedhof Lausalaz beigesetzt wird. Bei letzterer Feierlichkeit sprechen Bundespräsident Schenk, Regierungspräsident Russy u. A. Der französische Botschafter hat im Namen des Präsidenten der Republik und der französischen Regierung dem Bundesrath Theilnahme über den schweren Verlust, der die Schweiz betroffen hat, ausgesprochen.

Italien.

P. C. Eine uns aus **Rom** zugehende Meldung versichert mit Bezug auf die in französischen Blättern aufgetauchte Nachricht, wonach gleichzeitig mit der ersten Division des englischen Mittelmeergeschwaders auch ein österreichisch-ungarisches und ein deutsches Geschwader die italienische Küste besuchen werde, daß der italienischen Regierung weder aus Wien, noch aus Berlin irgend eine ähnliche Mittheilung zugekommen, und daß in Rom überhaupt von einer Absicht Oesterreich-Ungarns und Deutschlands, um die bezeichnete Zeit Geschwader in die italienischen Gewässer zu entsenden, bisher nichts bekannt sei.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 14. September. Ein Theil des russischen Geschwaders, welches nach Toulon bestimmt ist, liegt auf unserer Außenrhede. Schon an seinem Namenstage wollte der Zar, wie früher an dieser Stelle gemeldet, dies Geschwader inspiciren, wurde aber durch zu hohe See daran verhindert. Auch heute mußte der geplante Besuch des Zaren an Bord seiner Kriegsschiffe wegen stürmischen Wetters aus Nordwest unterbleiben. Dagegen machte das Personal der hiesigen französischen Gesandtschaft auf Einladung des russischen Admirals Avellane vorgestern einen Besuch an Bord dieser Schiffe, wo in schäumendem Champagner auf eine glückliche Reise nach Toulon getrunken wurde. Beim Abschied wurden die Rufe: „Vive la France", „vive la Russie" ausgetauscht, welche nur von dem Donner russischer Salutschüsse übertönt wurden.

Orient.

P. C. **Athen**, 15. September. Der griechischen Regierung ist bereits die amtliche Mittheilung zugegangen, daß das russische Mittelmeergeschwader im Laufe des nächsten Winters im Hafen von Piräus längeren Aufenthalt nehmen werde.

* **Belgrad**, 15. September. Die Gesammteinnahmen des Salzmonopols und des Tabakmonopols betragen bis zum Ende des Monats August 8 200 450 Frcs.

Amerika.

* Nach heute in Paris vorliegenden Nachrichten aus **Buenos-Ayres** ist die Nationalgarde in Cordoba und Salta mobilisirt worden.

* Aus **Montevideo** wird gemeldet, daß daselbst die Mittheilung verbreitet sei, den Aufständischen würden Waffen durch Segelschiffe zugeführt.

Colonial-Nachrichten.

* Zur Expedition des kaiserlichen Commissars Majors v. Wissmann ist einem Berichte des Beauftragten des Antisclaverei-Lotterie-Comités aus dem Wissmann-Lager zu Kupimbi am Schire vom 25. Juni 1893 Folgendes zu entnehmen. Hier sind wir endlich an der Stelle angekommen, wo der Dampfer „Wissmann" in den Helgen stand, und fanden noch Herrn v. Elz und die letzten Europäer vor, welch Letztere gerade im Begriffe standen, sich in einem Leichter nach Port Johnston einzuschiffen, um daselbst am Dampfer weiter zu arbeiten. Dieser ist am 12. Juni hier glücklich vom Stapel gelaufen und ist durch das englische Kanonenboot „Dove" nach Port Johnston durch die „Rocks" und Untiefen des oberen Schire geschleppt worden. Diese Arbeit hat nur drei Tage in Anspruch genommen. Den Kessel und die Maschine auch hierorts einzusetzen, ging nicht wegen der jetzigen und demnächstigen Wasserverhältnisse des oberen Schire, welche dem Dampfer bei dem durch das größere Gewicht bedingten Tiefgang nicht erlaubt hätten, in den See zu kommen. Innerhalb dreier Tage (am 16. Juni) ist die „Dove" mit dem Dampfer „Wissmann" im Schlepptau wohlbehalten in Port Johnston angekommen, in weiterem 3 Monaten soll er vollständig fertig sein, wenn das technische Personal dabei bleibt. Mit der letzten Reise des auf dem Nyassa-See fahrenden Dampfers „Domira" sollen Nachrichten von Herrn Major v. Wissmann nach Port Johnston des Inhalts gelangt sein, daß dieser mit der nächsten Reise des Dampfers nach dem Südende des Sees zurückkommen werde, also in etwa zehn Tagen. In Ermangelung anderer Reisegelegenheit müssen der kaiserliche Uebernahme-Commissar Prince und ich jedenfalls auf die Ankunft beyw. nächste Wiederabreise der „Domira" warten. Kommt Herr Major v. Wissmann wirklich mit dieser Gelegenheit, so können wir gleich an Ort und Stelle das Nöthige wegen der Uebergabe besprechen. Aus den Daten ersehen Sie nebenbei, daß man hier zwar mit Dampfkraft, aber darum nicht mit Dampfschnelligkeit reist, auch herrscht in den Anschlüssen nicht die Genauigkeit der heimischen Bahnen. Immerhin kann man noch froh sein, überhaupt eine Reisegelegenheit per Dampfer auf dem See zu finden; per Kanoe oder zu Fuß ist die Sache wegen des feindlichen Häuptlings Makanjira unthunlich, mit welchem der Commissar Johnston noch nicht abgerechnet hat.

Herr v. Wissmann hat ungefähr Anfang Februar auf dem See eine Sclaventhau des Makanjira abgefaßt, worüber längst Briefe zu Hause angekommen sein müssen, und neuerdings eine zweite Dhau, welche er für eine Sclaventhau angesehen und als solche behandelt hat. Das Verhältniß der Wissmann-Dampferexpedition zur „Administration" (so heißt hier die Verwaltung des Herrn Johnston) ist das denkbar beste. Eine Hand wäscht hier die andere, beiden Theilen zum Nutzen; der Commandant der „Dove" hat sich z. B. in liebenswürdigster Weise erboten, uns morgen nach Port Johnston zu bringen. Wir (Elz, Prince und ich) halten Messe zusammen, und herrschen allerseits die angenehmsten Beziehungen. An Vorräthen ist hier fast gar nichts mehr, sondern Alles mit dem „Wissmann" nach Port Johnston bezw. mit dem ersten Theil der Expedition nach Station Langenburg gegangen. Tauschwaaren sind so gut wie keine mehr da, auch kein Geld.

* Eine Vermehrung der deutsch-ostafrikanischen Schutztruppe ist mit Bestimmtheit zu erwarten. Ueber die Höhe der Vermehrung verlautet noch nichts, da zunächst nicht nur die Beschlüsse des Colonialraths, sondern auch die Berichte des Gouverneurs, Freiherrn von Scheele, abgewartet werden müssen. Immerhin aber besteht seitens der Reichsregierung die feste Absicht, die Truppen zu vermehren. Dagegen verlautet bis jetzt noch nichts von einer Vermehrung der Stationen, sowie einer Begründung der von maßgebender Seite für sehr dringend erachteten Station am Ostufer des Tanganyika. — Der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Frhr. v. Scheele, ist von einer Expedition nach dem Kilimandscharo nach Dar-es-Salaam zurückgekehrt. Man glaubt, daß seine Erfolge am Kilimandscharo nachhaltiger Natur sind.

* Die Kämpfe am oberen Congo. Die Nachrichten von der Vernichtung der Araber im Manyemalande und die Einnahme von Nyangwe durch die Belgier finden auch ihre Bestätigung durch Briefe, welche den Arabern in Zanzibar von ihren Glaubensgenossen am Tanganyika-See zugegangen sind. In diesen Berichten wird besonders hervorgehoben, daß die Soldaten der Belgier hauptsächlich Wakuffu und Wanyema gewesen wären, auf deren Treue die Araber sicher gerechnet hätten. Nach der Vernichtung von Mwini-Mohara hätten die Belgier in Gemeinschaft mit Gargo Lutete von Ngarana aus Nyangwe angegriffen und ohne einen Flintenschuß erobert. Der größte Theil der Araber sei nach Nsimbo geflohen.

* **Personal-Nachrichten.** Der Gärtner Alois Staudt, welcher für die Assistentenstelle der Station Paunde in Kamerun angenommen ist und seine Ausreise am 6. d. Mts. von Hamburg angetreten hat, wird einen Ward'schen Kasten mit Pflänzlingen solcher Gewächse, welche in Victoria bisher noch gar nicht oder nicht in solch guter Qualität vorhanden waren, wie Zimmet, Muscatnuß, Areka u. A. m., mitnehmen und nach Victoria abliefern. Staudt hat seit längerer Zeit im Berliner Königlichen botanischen Garten das Gewächshaus der Centralstelle für die Colonien unter Aufsicht gehabt.

Cholera-Nachrichten.

* **Hamburg**, 15. September. Gestern Abend traf der von Sulina kommende englische Dampfer „Westgate" vor Cuxhaven ein und zeigte sich bei der ärztlichen Untersuchung der Mannschaft, daß ein Matrose an der Cholera schwer erkrankt war. Derselbe wurde sofort in die Cuxhavener Cholera-Baracke geschafft und die übrige Mannschaft unter strengste ärztliche Controle gestellt. — In Ergänzung der Meldung über die dreitägige Quarantaine für Schiffe aus Rotterdam, Amsterdam, Havre, Hull und Grimsby erfährt die „Hamburgische Börsenhalle", daß die Landung dieser Schiffe keinerlei Verkehrserschwerung unterliegt.

L. **Duisburg**, 15. September. Die bakteriologische Untersuchung der Excremente des am Donnerstag verstorbenen Schiffers Berholde vom Schiff „Johanna" hat asiatische Cholera ergeben. — Ein Matrose des Dampfers „Schürmann", der an Brechdurchfall erkrankt war, hatte sich der Beobachtung entzogen und war nach seinem Heimathsorte Vorringen gefahren. Dort wurde er von der telegraphisch benachrichtigten Polizei in Empfang genommen und isolirt. Das Schiff liegt in Quarantaine.

* **Belgrad**, 15. September. Von vier bis zum 7. d. M. vorgekommenen Erkrankungsfällen an Cholera sind drei tödtlich verlaufen.

* **Alexandrien**, 15. September. Die Häfen von Alexandrien haben nun auch die Quarantaine für die Provenienzen aus Antwerpen eingeführt.

* **Rom**, 15. September. In den letzten 24 Stunden sind in Livorno 7 Erkrankungen an Cholera, aber kein Todesfall vorgekommen. In den übrigen Städten und Provinzen, in welchen die Cholera aufgetreten ist, sind keine neuen Erkrankungen oder Todesfälle vorgekommen.

* **Petersburg**, 12. September. In der Zeit vom 11. bis 13. September erkrankten hier 122 Personen und starben 43 an Cholera, vom 9. bis 11. d. Mts. erkrankten in Moskau 25 Personen und starben 14. Vom 17. August bis 2. September erkrankten in den Gouvernements Lomsha 155 und starben 85, in Kursk erkrankten 571 und starben 219, in Orel erkrankten 623 und starben 215, in Tula erkrankten 462 und starben 157; vom 3. bis 9. September erkrankten in Wladimir 222 Personen und starben 97, in Minsk erkrankten 136 und starben 66, in Mohilew erkrankten 349 und starben 136, in Charkow erkrankten 154 und starben 82, in Cherson erkrankten 145 und starben 78; im Dongebiet erkrankten vom 5. bis 11. September 107 Personen und starben 73.

Musik.

Neues Theater.

Leipzig, 16. September. Die Originalitätssucht hat in Franchetti's „Asrael" ein Werk gezeitigt, welches man ohne Bedenken als das wunderlichste bezeichnen kann, das bisher auf der Opernbühne erschien. Es ist keine Oper, kein musikalisches Drama, ist auch kein für die Bühne bearbeitetes Oratorium! Eine Legende ist's, wird der ob dieser Zweifel erzürnte Componist ausrufen. Was ist denn aber eine Legende auf der Bühne ohne dramatischen Zuschnitt? muß die Entgegnung lauten. Was ist: „Asrael!"

An Kühnheit fehlt es dem Componisten und seinem Textdichter sicher nicht. Der Zuschauer wird in das wilde, allerdings stark an ein modernes Ballet erinnernde Getümmel der Hölle versetzt, und ehe er sich noch die Bedeutung der Scene zurechtlegen kann, steht er an den Stufen der Leiter, auf welcher einst Jacob im Traume die Engel zu Gottes Throne emporsteigen sah. Aber bei Franchetti wird dieser Traum Bühnenwirklichkeit; ihm sind Himmel und Hölle nur durch einen leichten Schleier getrennt, er fällt, und wir sehen die ganze Herrlichkeit des Himmels vor uns. Allerdings geht es hier nicht so lustig zu wie „da unten", die Engel stehen steif wie Bildsäulen, jedenfalls, weil sie jeden Augenblick wie wir erwarten, daß auf der obersten Stufe der Herr aller Welten erscheint. Glücklicherweise bewahrt ein Restchen von künstlerischem Tacte den kühnen Componisten vor dieser Ausschreitung. Aber die Lust, sie doch zu begehen, zuckt in jedem Tacte der Musik; die geheimnißvollen Töne hinter der Scene deuten wohl auf ein Allerheiligstes, das er uns nur ahnen lassen darf.

Was die Legende an „Handlung" bietet, ist mit wenigen Worten erzählt. Der Engel Asrael wurde beim Kampfe der Himmelsschaaren gegen Lucifer gefangen genommen. Das höllische Gelichter verhöhnt seinen Schmerz um die geliebte Nesta und sagt ihm, die himmlischen Heerschaaren seien zersprengt, „dort unten siehst Du Deine Nesta wieder". So zieht Asrael mit hinab, sieht sich getäuscht und sucht „in schwüler Luft Vergessen seines Grams", so daß er von Gott auf ewig verdammt wird.

Die Handlung setzt ein, als Asrael im Getümmel der Dämonen erscheint und uns das Sehnen seiner Seele nach Erdenluft offenbart. Lucifer läßt ihn ziehen unter der Bedingung, daß Asrael eine dem Himmel geraubte Seele der Hölle zuführe. Nesta weiß den Geliebten auf Erden, auch sie begehrt vom Herrn aller Welten auf Erden wandeln zu dürfen, um Asrael zu erretten, der sich allen möglichen irdischen Abenteuern in die Arme wirft. Die stolze Königstochter Lidora, eine Zauberin, verschmäht die Liebe des Mannes und will nur dem sich vermählen, der ihres Blickes Zauberstrahl verträgt. Asrael bleibt Sieger, wirft aber der Stolzen höhnend den Ehe-Ring zu Füßen und entflieht mit der Zigeunerin Loretta. Die Rache der Königstochter folgt Asrael auf dem Fuße. Lidora entdeckt Loretta Asrael's Geheimniß, verräth ihr, daß Asrael eine Andere liebt; im Traume wird er auf Loretta's Frage das Geheimniß seiner Liebe preisgeben. Loretta kann der Versuchung nicht widerstehen und schüttet aus Rache über Asrael's Verrath dem Treulosen geweihtes Wasser auf die Brust, das ihn unter furchtbaren Martern wieder zum Menschen macht. Nesta findet den scheinbar Leblosen, der unter ihrer Pflege Genesung findet und schließlich dadurch gerettet wird, daß er unter Anleitung der Geliebten wieder beten lernt. Beim ersten Anrufen Gottes öffnet sich der Himmel und das Engelpaar wird in das Reich der Seligen wieder aufgenommen.

Der Textdichter giebt sich gar keine Mühe, Charaktere zu schaffen; er reiht Bild an Bild und alle sind nur durch den Gedanken verbunden, daß Asrael auf seinem Erdenwege dem Himmel zustrebt. Ich meine, daß dieser Dämon kaum die Mühe verdient, die sich Nesta um seine Errettung giebt. In der Hölle ein wüster Bursch, kommt er nur auf die Erde zurück „um den Rausch des flücht'gen Augenblicks", und aber beim ersten Erwachen ein Schloß erblickt, hat er keinen anderen Wunsch als den, „hoffentlich wird die Schloßfrau mir noch bekannt." Lidora verhöhnt er und entflieht mit der schnell gewonnenen Loretta, nicht ohne vorher der frommen Clotilde (Nesta, seiner eigenen Gattin) die höflichsten Galanterien gesagt zu haben. Es ist eine merkwürdige Gattin, die dem mit einer Anderen entfliehenden Gatten entzückt nachruft:

„Ja, ja, er ist mein Gatte, mein Asrael.
Hör' mein Dankgebet, o Himmel."

Ein geistreicher Theaterfreund machte dazu den artigen Scherz, daß Nesta den Gatten wohl daran erkannt habe, daß er ihr so schnell mit einer Anderen davon gelaufen sei. Der Scherz trifft den Kern der Sache: unter den Sinnlichkeiten des Textes ist es die größte, daß Clotilde in diesem Augenblicke keine Regung weltlichen Zornes in sich fühlt. Handelt Loretta, die heißblütige Zigeunerin, der einzige weibliche Charakter des Stückes, nicht viel folgerichtiger, wenn sie sich an dem Treulosen rächt? Lidora und Nesta sind ganz vergriffene Figuren. Lidora ist nicht was sie sein sollte, ein Dämon, und Nesta ist alles nur halb, halb Engel, halb Weib, nirgends ein Anflug von Charakter, eine Erscheinung, die räthselhaft ist und bleibt. Mit solchen Figuren kann man kein Bühnenwerk, nenne man es, wie man wolle, herstellen; sie langweilen uns mit ihren Kreuz- und Querspringen, mit ihren Himmel- und Höllenfahrten. Die himmlische oder höllische Staffage des Stückes macht glücklicherweise nur noch für Neugierige oder Meß-Schaulustige die Wirkung aus. Unser Publicum stellte sich auf völlig berechtigten Standpunct, wenn es die mit vielem Pomp angekündigte Neuheit vornehm abfallen ließ und einige forcirte Enthusiasten, welche die gewohnten Höflichkeitsbezeugungen an die ausführenden Künstler übertrumpfen wollten, energisch zur Ruhe verwies. Die Musik ist so stillos, als es der Text von ihr verlangt, doch steckt zweifellosses Talent in ihr. Die Neigung zur prunkhaften Ausstattung der Klangfarben und ein Uebermaß von Kunst bezüglich der Form verrathen den Anfänger. Sicher hat aber Franchetti das Zeug zum dramatischen Componisten, nur verschone er uns künftighin mit Legenden und greife zu einem tüchtigen ehrlichen Opernstoff, der nicht ihn selbst und das Publicum mit belästigt. Die Aufführung war eine sehr gute. Herr Capellmeister Panzner hatte sie trefflich vorbereitet, die Sänger beherrschten ihre Aufgaben trotz gehäufter harmonischer Schwierigkeiten. Herr de Grach traf den Charakter, pardon! die Charakterlosigkeit des Titel-„Helden" sehr gut. Seine Sehnsucht war ganz richtig nicht die des gefallenen Engels nach der Seligkeit, sondern die des Dämons nach wilder Lust. Ebenso treffend wußte Herr de Grach das Wesen des „Helden" auf seiner Erdenfahrt zu veranschaulichen. Gesanglich bot Herr de Grach viel des Brillanten, müßte aber in Zukunft das störende Hinaufziehen der Töne zu vermeiden suchen. Die fromme Gattin, ein wirklicher Engel in Nachsicht, Geduld und Ausdauer, verkörperte Fräulein v. Bahsel sehr anmuthig und sang auch mit wahrer Engelreinheit. Die Loretta wurde in Frau Dorat's Darstellung ein Dämon, groß in Leidenschaft, stark in seiner Liebe, furchtbar in seiner Rache. Die einzigen dankbaren Nummern des Stückes fallen dieser Zigeunerin zu, die mit wahrer Begeisterung die Gelegenheit benutzte, um den Componisten auch von einer liebenswürdigen Seite zu zeigen. Die Lidora läßt sich kaum als Bühnenfigur denken; aber niemals wird die Phantasie auf das Bild kommen, welches Fräulein Osborne bot. Sie war ein liebenswürdiges Kind, mit allen Reizen der Jugend geschmückt, nicht aber die stolze Königsmaid, welche die Liebe verachtet und sich der Magie ergiebt,

— „bräutet,
Nimmer ermüdet
Ueber Folianten, die Zukunft zu schaun!"

Wie müßte wohl ein solches Weib ausschauen?

Der gemüthliche, wohlwollende Lucifer, zu dem man gleich Vertrauen faßt, wenn man das lustige Treiben seiner Schaaren sieht, gewann in Herrn Knüpfer's Repräsentation einen Zug vornehmen Ernstes. Herr Wittekopf gewann der Rolle des Königs, trotz ihrer Bedeutungslosigkeit, künstlerischen Eindruck ab. In kleineren Partien war Herr Neidel, der immer brauchbare Sänger, mit Gewissenhaftigkeit thätig. Die Chöre gingen vorzüglich, so besonders gut, daß die Schaaren sich auch an den scenischen Vorgängen zu betheiligen vermochten.

Decorativ bot nur die Scene des Himmels außergewöhnlich Neues. Wenn Asrael beim Erwachen auf der Erde fragt: „Wo bin ich?" hätte ihm wohl jeder Theaterbesucher zu antworten vermocht: „An der Schelde, bei Elsa von Brabant". Der Himmel war aber sehr schön ausgestattet, ob himmlisch stilvoll, weiß ich nicht zu entscheiden. Die Gegend ist mir bis jetzt unbekannt, obwohl ich nicht läugnen will, daß mir öfters, allerdings nicht gestern, himmlisch zu Muthe war. Ob auch unserem Herrn Director, wenn er an die Mühen des Einstudirens, die Kosten der Inscenirung denkt? Es muß ein himmlisches Gefühl sein, große Thaten durch entsprechende Erfolge belohnt zu sehen. Vom Gegentheil sei aus zartem Mitgefühl heute nicht gesprochen. M. Krause.

Leipzig, 15. September. Im Westen unserer Stadt Leipzig ist es vornehmlich das Etablissement „Felsenkeller" in Plagwitz, in dem für musikalische Unterhaltung des Publicums bestens gesorgt wird. Daß dasselbe gern die Concerte in diesem geräumigen und geschmackvoll ausgestatten Locale besucht, zeigte sich auch gestern wieder; der Saal, besonders die denselben umgebenden Nebenräume waren dicht besetzt. Es concertirte gestern die Neue Leipziger Concertcapelle unter Leitung des Herrn Musikdirector Günther Coblenz und unter Mitwirkung der Quartett- und Concertsänger Herren Katterfeld, Ollert, Hormann, Sträubel und Rügamer, deren Productionen von Herrn Bischoff am Clavier begleitet wurden. Die Capelle des Herrn Günther Coblenz gehört mit Recht zu den beliebten und gern gehörten; die Vorträge zeichnen sich durch Correctheit ebenso aus, wie sie wirksam werden durch Lebendigkeit und stilgerechte Ausführung. Mit dem Moselle-Marsch von Gitt begann das gestrige Concert; ihm folgte eine Fest-Ouvertüre über ein thüringisches Volkslied von Lassen, Donauweibchen-Walzer von Strauß, Ouvertüre zur Oper „Mignon" von Thomas, geschmackvoll und sauber vorgetragen; auch eine Phantasie für Trompete solo „Singvögelchen" von Hoch, von Herrn Hechel geblasen, befand sich auf dem Programm. Der Solist ist bereits durch wiederholte Solo-Leistungen bestens bekannt, er bewährte sich auch gestern wieder, namentlich im Vortrage der gesangreichen Stellen. Von den genannten Quartettsängern hörten wir ein humoristisches Gesangs-Potpourri von Wolf „Harmonische Blüchen", ein humoristisches Terzett „Die Macht des Gesanges" und das bekannte Lied „Frühmorgens, wenn die Hähne krähn" für zwei Männerstimmen. Die Vorträge fanden rauschenden Beifall und trugen wesentlich dazu bei, das Programm abwechslungsreich und amüsant zu gestalten. An den üblichen Zugaben fehlte es natürlich auch nicht; läßt sich doch selbst bei den ausgedehntesten Programmen das Publicum solche nicht schmälern. -r.

Deutsch-sociale Versammlung.

s. **Leipzig**, 16. September. Die gestern Abend im großen Saale der Centralhalle einberufene Versammlung der deutsch-socialen Partei, über deren Verlauf schon in der heutigen Morgennummer in einem nach Schluß der Redaction eingegangenen Vorberichte kurz referirt wurde, war von etwa 900 Personen besucht. Herr Lehrer Stecher eröffnete dieselbe mit der Mahnung zu einem ruhigen Verhalten und mit einem dreifachen „Heil" auf das deutsche Vaterland. Herr Dr. Erwin Bauer, der bei seinem Auftreten mit stürmischen Beifallsbezeugungen begrüßt wurde, sprach hierauf über das angekündigte Thema: „Die Verschwörung im eignen Lager." Seine Ausführungen wandten sich gegen den Inhalt eines in Nr. 48 des Wochenblattes „Anti-Corruption" enthaltenen Artikels, der, von Herrn Dr. Wesendonck verfaßt, unter der Ueberschrift: „Die Corruption im eigenen Lager" schwere Beschuldigungen gegen Dr. Bauer enthielt. Der Verlauf der gestrigen Versammlung gestaltete sich zu einem rednerischen Erfolge des Angegriffenen über seine Gegner, die allerdings der vorgeschrittenen Zeit wegen nicht mehr genügende Gelegenheit fanden, die Auslassungen des Herrn Dr. Bauer zu widerlegen und dies in einer demnächst einzuberufenden Versammlung thun wollen. Herr Dr. Bauer beleuchtete zunächst die Gründe der in der antisemitischen Partei eingetretenen Spaltung und führte hierbei aus, daß die von Herrn von Liebermann angeregte Bildung einer einzigen antisemitischen Partei im Reichstage durch die Herren Böckel und Zimmermann gerichtet sei und daß gegenwärtig die Partei ein Bild der größten Zerfahrenheit biete. Auch in Leipzig seien innerhalb der Partei radicale Elemente aufgetreten, welche die alten bewährten Führer zu beseitigen suchten um sich der Leitung zu bemächtigen. In scharfer Weise kritisirte der Redner diese Richtung, die er den Berliner Antisemitismus nannte, der in Leipzig durch den „Deutschen Verein" vertreten und durch die Herren Dr. Wesendonck, Kleeberg und Wirth geleitet werde. Er vertheidigte hierauf Herrn von Liebermann gegen die ihm von dieser Seite gemachten Vorwürfe bezüglich seiner Haltung in der Jesuitenfrage und in der Frage des Preußischen Schulgesetzes, ebenso trat er für Herrn Fritsch ein, der in einem in Berlin herausgegebenen Flugblatt angegriffen worden war. In scharfer Weise übte der Redner an dem Vorgehen der drei Genannten Kritik und bezeichnete sie als Streber. Endlich wandte er sich gegen die auf ihn gerichteten Angriffe. Ueber seine ihm zum Vorwurf gemachte finanzielle Lage sprach sich Herr Dr. Bauer mit großer Offenheit aus, er bezeichnete dieselbe als schwierig und stadtbekannt. Er habe die deutsch-sociale Zeitung, die dem Eingehen nahe war, mit einer bedeutenden Schuldenlast übernommen und sei bestrebt gewesen, sie wieder in die Höhe zu bringen, was ihm auch geglückt sei, da dieselbe zur Zeit einen, wenn auch bescheidenen Ueberschuß bringe. Er nannte den einen Lügner, der behauptet habe, er, Herr Bauer, habe gesagt, er könne nicht unter 9000 ℳ leben; er behauptete, daß er bei der Zeitung noch zugesetzt habe und nur von seiner anderweitigen schriftstellerischen Thätigkeit lebe. Weiter legte der Redner Urkunden der Universität Dorpat vor, welche ihm die Erwerbung des Doctortitels bestätigten. Auch die von seinen Gegnern verbreitete Behauptung, daß er mit seiner gegenwärtigen Frau nicht getraut sei, widerlegte er durch Vorlegung des Trauscheins, die weitere Behauptung, daß er aus Rußland ausgewiesen sei, durch Vorlegung des legal ausgestellten Passes. Die Ausführungen des Herrn Dr. Bauer wurden oft von stürmischem Beifall unterbrochen und seinen Gegnern entrüstete „Pfuis" zugerufen. Als er schloß, gestalteten sich die Beifallsbezeugungen für ihn und die Entrüstungsrufe für seine Gegner zu einem stürmischen Tumulte.

Nach einer kurzen Pause wurde die Debatte eröffnet, um den Gegnern Gelegenheit zu geben, ihre gegen Dr. Bauer vorgebrachten Beschuldigungen zu beweisen und die Ausführungen desselben zu entkräften. In aber jedem Redner nur 10 Minuten gestattet wurden, so war dies den Herren Dr. Wesendonck, Kleeberg und M. Wirth nicht möglich. Dieselben erklärten aber, daß in nächster Zeit eine Versammlung einberufen werden soll, in welcher sie Herrn Dr. Bauer entgegnen würden. Es sprachen noch die Herren Arnhösel, Göbel, Tischlermeister Fischer und Schwager, welche zumeist die innerhalb der antisemitischen Partei ausgebrochenen Zwistigkeiten beklagten. Mit stürmischen Heilrufen auf den Redner des Abends wurde die Versammlung um 12 Uhr geschlossen.

Gerichtsverhandlungen.

Königliches Landgericht.

Ferienstrafkammer A.

G. **Leipzig**, 15. September. I. Ein ungetreuer Bestteller unverdrossen Gutes ist zweifellos der am 18. März 1850 in Leipzig geborene Kaufmann und Agent Johann Friedrich Ferdinand Neumann. Bereits im Jahre 1888 wurde Neumann wegen Untreue zu 10 Monaten Gefängniß und im folgenden Jahre wegen Untreue, Betrugs und einfachen Bankerutts unter Einrechnung der oben genannten Strafe zu 3 Jahren 9 Monaten Gefängniß verurtheilt. Nach Verbüßung dieser Strafe gelang es Neumann Stellung im R.'schen Placengeschäft zu finden. Hier hatte er nach seiner Angabe anfangs 60 ℳ Gehalt, später bekam er von den durch ihn bewirkten Abschlüssen 15 Proc. Provision unter Garantirung eines monatlichen Einkommens von mindestens 80 ℳ. Neumann will in der letzten Zeit so gute Geschäfte gemacht haben, daß sein monatliches Einkommen sich auf 2—300 ℳ belaufen hätte. Dem steht jedoch entgegen, daß sein Principal R. sich in den denkbar schlechtesten Vermögensverhältnissen befand, wiederholt ausgepfändet wurde und schließlich unter Hinterlassung einer größeren Schuldpost aus Leipzig verschwand, ohne daß sein Aufenthaltsort bisher zu ermitteln gewesen ist. Auch hat Neumann nebenbei Geschäfte gemacht, die nichts weniger als fein bezeichnet werden können; so hat er unter Anderem zwei Goldarbeiter und Uhrenhändler um beträchtliche Summen dadurch geschädigt, daß er sich ihnen zum Betrieb von Uhren anbot. Er hat auch eine Anzahl derselben gegen Wechsel gekauft und weiter veräußert, die Wechsel aber zum größten Theil nicht eingelöst, höchstens bei der Prolongation eine Abschlagszahlung geleistet. Einer der Uhrenhändler hat 4—500 ℳ, ein zweiter 200 ℳ eingebüßt.

Von der Anklage wird ihm zunächst zur Last gelegt, daß er von den für R. eincassirten Geldern in fünf Fällen in der Zeit vom 1. April bis 11. Mai Beträge von 2 ℳ 50 ₰, 9 ℳ, 10 ℳ, 2 ℳ 50 ₰ und 8 ℳ 50 ₰ nicht ordnungsgemäß abgeliefert, sondern unterschlagen und für sich verwendet habe. Da jedoch die Behauptung Neumann's, die genannten Beträge wären ihm durch R. von der Provision abgezogen worden, bei der Abwesenheit R.'s nicht widerlegt werden konnte, so mußte in Bezug auf diese Straffalle Freisprechung erfolgen. In allen übrigen Fällen gelangte aber der Gerichtshof durch die eingehende Beweisaufnahme zur Verurtheilung Neumann's. Es wurde als erwiesen angesehen, daß Neumann von einem Geldbetrag von 80 ℳ, den er von Carl W. zur Bezahlung an Theodor W. erhalten hatte, 60 ℳ für sich behalten und im eigenen Interesse verwendet hatte. Nachdem aber W. ihm mit Anzeige gedroht hatte, verstand Neumann sich dazu, in Ratenzahlungen die unterschlagenen 60 ℳ zu decken. Am 7. Februar 1893 erhielt Neumann von seinem Principal mindestens acht Stück Pfandscheine über versetzte Schmucksachen und Uhren, mit dem Auftrage, dieselben für den Preis von 120—130 ℳ für R. zu verkaufen. Neumann hat auch die Pfandscheine an den Uhrenhändler W. für 45 ℳ verkauft, das Geld aber nicht an R. abgeliefert, sondern für sich verwendet. Ebenso blieb der Erlös eines Wechsels über 200 ℳ, den Neumann von seinem Principal zur Discontirung bekommen hatte, vollständig in seinen Händen. Neumann übergab den Wechsel den Kaufmann R., welcher unter theilweiser Begleichung einer Schuld Neumann's diesem einen eigenen Wechsel über 150 ℳ gab. Aber auch diesen Wechsel hat R. nicht zu sehen bekommen. Mit Rücksicht auf die erschwerenden Vorstrafen Neumann's wurde dieser wegen Untreue und Unter-